

Potsdam, den 9. September 2015

Veränderte Herausforderungen in der Frühförderung – Frühförderinnen im Prozess der Neugestaltung

von Katharina Bieber

Guten Morgen

Vor zwei Jahren hielt ich hier einen Vortrag zum Thema „Fachpersonen in der Frühförderung - zwischen Pflicht und kreativer Entscheidung“.

Dabei wies ich darauf hin, wie sehr sich das Aufgabenfeld der Frühförderin ausgeweitet hat.

Ein kurzer Rückblick:

--- Zu Beginn stand die Förderung des Kindes im Zentrum da im Zuge der 68 Jahre ein grosser Glaube an die Formbarkeit des kindlichen Gehirns vorherrschend war.

--- Nach der Erkenntnis, dass die Eltern in ihrem Prozess und in ihren Fragen rund um die Behinderung ernst genommen werden mussten, damit der Weg einer gemeinsamen Förderung mit den Fachleuten möglich war, rückte die Begleitung der Mutter, der Erziehungsverantwortlichen in den Mittelpunkt. Zusammen sollte das Kind pädagogisch angemessen gefördert - und nicht nur trainiert werden, wie dies in der ersten Zeit der Fall war.

---Später dann wurde die Heilpädagogin/Frühförderin auch als Vermittlerin zwischen Kind/Eltern und den pädagogischen und sozialen Hilfsorganisation definiert. Sie sollte die Brücke schlagen, damit Eltern mit ihren Kindern einen guten Weg in die Institutionen und in die Gesellschaft finden konnten.

---Noch später ging es darum, intensive Kontakte zu den verschiedensten Hilfssystemen und Organisationen zu schaffen, um auch jenen Eltern und Kindern, die in sehr schwierigen Situationen lebten, die notwendige Unterstützung zu geben.

Wie sieht es jetzt aus – wo stehen wir heute? Was sind aktuell die Kernaufgaben der Frühförderin? Welches sind heute ihre allgemeinen Schwerpunkte?

Bei dem Vortrag vor zwei Jahren, war ich berührt und erstaunt mit welcher Offenheit - im Geiste und im Herzen - meine Ausführungen aufgenommen wurden. Nicht nur von den Frühförderinnen selbst, zum grossen Teil auch von den Personen, die Frühförderung stützen, fördern und nicht zu sehr auf den Trainingsaspekt des Kindes begrenzen wollen. Es herrschte damals ein grosses Verständnis zwischen uns, als ob wir uns schon lange gekannt hätten und im Gespräch gewesen wären.

So hat es mich wieder hingezogen zu euch, um jetzt, heute, wieder einige Denkanstösse zu geben. Es heute geht darum, die neuen Herausforderungen zu sehen, zu erkennen, um ihnen nicht unbedarft oder gutgläubig ausgeliefert -- oder im Widerstand gegen sie gefangen zu sein.

DIE SITUATION DER FRÜHFÖRDERIN HEUTE

Schauen wir also genau hin: Der neue Topos unserer Aufmerksamkeit - die neue thematische Insel – werden die situativen, spezifischen Herausforderungen an die Fachperson der Frühförderin sein - nicht vorerst ihre Tätigkeit - sondern erst einmal die vielfältigen Situationen, denen sie in ihrem Arbeitsfeld begegnet.

Die Fachperson der Frühförderung bewegt sich mit ihren beruflichen Aufgaben in einem ihr zunehmend fremden Umfeld. Ihre Aus- und Weiterbildungen, ihre eigenen bewusst reflektierten Erfahrungen und der Austausch mit den Kolleginnen haben ihr Werkzeuge oder sagen wir mal ein Reisegepäck mitgegeben, mit welchem sie sich bis jetzt einigermaßen durchbringen konnte. Wenn sie dabei immer wieder die nötige Ruhe fand, sich selbst von aussen zu betrachten und von innen her zu reflektieren, konnte sie wohl die Klippen der Erschöpfung oder der Desillusionierung umgehen.

Nun kommen aufgrund der gesellschaftlichen Veränderung neue Herausforderungen auf sie zu. Diese liegen nicht vorwiegend auf der Ebene des Kindes, sondern dort, wo die Eltern abgeholt, gehört, verstanden und begleitet werden müssen, dort wo mit ihnen eine Bindung eingegangen werden müsste, die dem Kind dient und das Kind stützt und fördert. Die Herausforderungen liegen dort, wo die Gesellschaft sich im Wandel befindet.

Richard Sennet beschreibt in seinem Buch „Der flexible Mensch“, dass sich in der heutigen Gesellschaft Beständiges, Haltgebendes langsam zersetzt und nach und nach auflöst. Es wird nicht mehr nach Verbindlichkeit und vertrauensvoller Beziehung gesucht, sondern nach schnellem Erfolg, der in dem Moment zerfällt in dem sich die Ausgangssituationen ändern.

Wie jedoch kann eine Begleitung ohne verbindliche Beziehung aussehen?

Wie sollen Eltern begleitet werden die sich nicht an abgemachte Zeiten halten?

Wie solche, die psychisch krank sind, sich selbst nicht versorgen können, noch weniger das Kind, die Kinder?

Wie jene, die in erbittertem und jahrelangem Scheidungskonflikt stecken oder im Zwiespalt der Kulturen und die Kinder aus ihrer Not heraus unbewusst als Mittel zum Zweck ihrer eigenen Vorteile benutzen?

Wie solche, die für ihr Kind nur eine kognitive Leistungssteigerung sehen wollen - aus Angst, sie oder das Kind könnten später einmal durch das Netz des sozialen Akzeptiert-Seins fallen?

Wie jene, die Frühförderung nur und ausschliesslich als Dienstleistung für das Kind verstehen, mit der sie bitte nichts zu tun haben wollen?

Und dann gibt es auch noch Erziehungsberechtigte, die nicht fähig sind ihre Kinder angemessen aufzuziehen und sie, oft aus ihrer Not heraus, missbrauchen oder misshandeln.

Diese Aufzählung könnte beliebig fortgesetzt werden, - jede der hier anwesenden Fachpersonen könnte noch einige Beispiele hinzufügen.

VERÄNDERUNGEN IM GESELLSCHAFTLICHEN UMFELD

Was hat sich denn auf Seiten der Eltern geändert, dass Fachpersonen oft ratlos vor dieser wirren Problemvielfalt stehen und selbst die Ausbildung, der Rat erfahrener Kolleginnen, ihre schlaflosen Nächte nicht weiterhelfen?

Dazu einige Hinweise:

1. Aus soziologischen Studien geht hervor, dass neben den grundsätzlichen tiefgehenden Veränderungen unserer Gesellschaft die sogenannte Mittelschicht weniger breit ist als früher; die Schere zwischen Reichtum und Armut hat sich weiter geöffnet. Dadurch hat sich die Unterschiedlichkeit verschiedener Lebens- und Erziehungsmilieus verstärkt.

Dies bedeutet, dass die Erziehungsumgebung in der die meisten von uns selbst aufgewachsen sind – die der Mittelschicht – und in der die ersten Erfahrungen gesammelt wurden, seltener geworden ist.

Die Frühförderin hat ihre Arbeit deshalb zunehmend in einem ihr unvertrauten, fremden Umfeld zu leisten.

2. Wir leben in einer Zeit in der die verschiedensten Kulturen nicht mehr primär gewillt sind sich einzufügen, sich zu öffnen oder sich anzugleichen. Oder dann so plötzlich wie jetzt in der sich aufdrängenden Flüchtlingsfrage.

Eine der Hauptaufgaben der Frühförderin ist Integration. Und diese nicht nur oder vorwiegend im politischen oder bildungspolitischen Sinne verstanden. Ich möchte hier auf viel einfachere integrative Vorgänge hinweisen:

z.B. die Integration des Kindes und seiner Auffälligkeit/Besonderheit oder die Integration einer Familie mit einem besonderen Kind in seine engere und weitere Umgebung, in die Gesellschaft und noch wichtiger: die Integration des Fachgebietes der Frühförderung in die zur Zeit von Sparmassnahmen geprägte Bildungspolitik.

Wie kann die Integration in das gesellschaftliche Umfeld gelingen wenn aktuell so viele desintegrierende gesellschaftliche Faktoren bestimmend sind?

Es würde zu weit führen, noch eingehender auf andere bestimmende Faktoren hinzuweisen. Erwähnt seien trotzdem noch:

3. Probleme von Not, Armut, Drogen mit der je eigenen stillen oder beängstigenden Problematik zeigen sich deutlicher als früher. (Hier möchte ich auf das Buch von Hans Weiss hinweisen: Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen, Reinhardt, München Basel 2000)

4. Die Anforderungen an Arbeitsnehmer jeglicher Sparte steigen, auch jene an die Führungskräfte. Bestätigungen fallen häufig aus. Ruheinseln fehlen, Geld, Finanzen Kapital ist anzustreben und Erziehung und Förderung sollen sich ebenso in diesen Dienst stellen. Pädagogik im Dienste des Geldes? Der Gedanke ist so unvertraut, dass er hier kaum benannt werden darf.

*Das sind einige Hinweise auf die zur Zeit vorherrschenden Schwierigkeiten. Es sind nicht nur **neue** Schwierigkeiten. Das Schwierige ist jedoch, dass sie zunehmen, sich quasi zu neuen Normen auswachsen, weil gesellschaftlichen Entwicklungen sie fördern oder gar bewirken.*

ERSCHWERTE BEDINGUNGEN FÜR DIE FACHPERSONEN

Zusammengefasst heisst das: die Frühförderin hat immer häufiger in ihr unvertrauten sozialen Schichten und unterschiedlichsten Kulturen zu arbeiten. Sie hat sich in die Gebiete des Reichtums, der Armut einzufühlen. Sie hat sich verschiedensten Kulturen anzupassen.

Sie muss oft zuschauen wie dem Kind – aus ihrer Sicht Unrecht geschieht. Ihr gesamtes Arbeitsgebiet weitet sich aus, wird diffuser, unverständlicher, unüberblickbarer und zugleich auf eine dringende Art fordernder.

Und sie bemerkt zunehmend, dass ihr Wissen aus der Ausbildung oder jenes aus ihrer persönlich/beruflichen Erfahrung nicht ausreicht.

Ich möchte hier nicht schwarzmalen. Und doch ist es notwendig, diese schwierigen, fremden Situationen und Begleitumstände immer wieder von neuem anzuschauen und hervorzuheben. Zu gross ist sonst die Gefahr alten Leitbildern verhaftet zu sein und dadurch den zur Zeit stattfindenden Wandel nur unter negativen Aspekten zu sehen.

GEGEN DEN HANDLUNGSZWANG

Lassen sie mich ein Zitat von Foucault zitieren.

„Den ersten Mut, den man fassen muss, wenn es um Wissen und Erkennen geht, besteht darin, zu erkennen, was man erkennen kann.“

Es braucht ein grosses Mass an Mut, den Blick unvoreingenommen auf diese sich verändernde Entwicklung unserer Gesellschaft und damit auf unser Arbeitsgebiet zu richten.

Es braucht noch mehr Mut nicht sofort, a priori negativ oder positiv zu bewerten.

*Den grössten Mut und die grösste Herausforderung ist es jedoch, nach dem Erkennen längere Zeit nicht zu handeln. Ja, **nicht** zu handeln.*

Eine sich ausbreitende Diffusität, sich auflösende Strukturen ziehen unwillkürlich das dringende Bedürfnis nach Ordnung, Strukturierung und Handeln nach sich. Erste unwillkürliche Reaktionen sind deshalb ganz urtümlicher Art: Es drängt sich ein Handlungs- Ordnung- und Verordnungszwang auf.

Stellen sie sich das Zimmer eines pubertierenden Jugendlichen vor.

Es gibt da nach dem ersten Blick ganz spontan ein Zurückweichen, ein Zurückweisen auch und dann sehr rasch eine einsetzende Absicht, das sich Entgrenzende, Ausufernde einzudämmen, diese diffus sich ausbreitenden Entwicklung zu stoppen.

Genau dieses Beispiel zeigt vielleicht, dass Zwang zum Handeln, zum Eingrenzen, zum Ordnen etwas Anderem entgegenläuft: Der Entwicklung dieser Jugendlichen, die das Chaos brauchen, um für sich selbst neue, gültige Orientierungen zu finden.

*Gehen wir nun zurück zu den eingangs erwähnten schwierigen Situationen in der Frühförderung --- und **zum Mut des Erkennens, des Wissen-Wollens.***

Der in der alltäglichen Praxis gültige Satz: Hier ist ein Problem, wir müssen Lösungen suchen, greift im zwischenmenschlichen Bereich häufig zu kurz. Eben gerade da braucht es den Mut wissen zu wollen, erkennen zu wollen, bevor Lösungen gesucht werden.

DAS 5-SCHRITTE- MODELL

Wie kann das aussehen?

Problem-Lösung --- dieser Kurzschluss-Satz im wahrsten Sinne der Wortes kann in Anlehnung an Paul Innerhofer, der vor Jahren am Max-Planck-Institut zur Eltern/Kind-Beziehung geforscht hat ausgeweitet werden, so, dass die Prozesse des Wissens und Erkennens zum Gegenstand der Betrachtung und somit zu einer Art Handlung werden.

Es heisst dann:

- 1. Sehen*
- 2. Verstehen*
- 3. Akzeptieren, annehmen dass es so ist – ohne positiv oder negativ zu bewerten*
- 4. Veränderungen, die sich aus diesem Akzeptieren ergeben beobachten, bei sich und anderen*
- 5. Handeln oder Nicht-Handeln – angemessenes Handeln, kein Handlungszwang*

Ich gebe ihnen ein Beispiel für jeden dieser Schritte.

1. Schritt: SEHEN

*Vater Alkoholiker, mehr oder weniger stark,
Mutter im Arbeitsprozess, ringt um Einkommen, häufig abwesend,
Kind passiv, hypoton, eventuell schon depressiv oder deprimiert, andere Kinder am Verwahrlosen,
Frühförderin hin und hergerissen zwischen Trauer, wütend sein und keinen Sinn mehr sehen, jedoch auch nicht entschlossen Frühförderprozess zu stoppen, Sorge um Kind/Kinder, manchmal Angst vor dem Vater, andere Dienste ab und zu da, selten, Tropfen auf heißen Stein.*

Das alles ist SEHEN, einfach hinschauen; sich, die anderen, die Situation anschauen.

2. Schritt: VERSTEHEN

Die Mutter will es gut machen, der Vater ertrinkt in seinem Elend und seiner Minderwertigkeit oder lehnt sich auf, die Frühförderin möchte helfen, heilen/heilpädagogisch tätig sein und kann nicht. Sie denkt an die Finanzen, gerät unter Druck, die Kinder sind auffällig um ihre Not zu überspielen usw.

3. Schritt: ANNEHMEN/AKZEPTIEREN

Ja, das ist so. Da kann ich nichts tun, was grundsätzlich hilft. Diese Situation kann so nicht geändert werden, noch weniger die Menschen darin. Ja, die Kinder leiden, die Eltern leiden, ich leide mit ihnen.

Auch ich in meiner Hilflosigkeit stehe da neben den anderen und bin gefangen in meiner Rolle, in meinem Denken, wie sie auch in ihrem Denken und Handeln gefangen sind. Ja! Ja! Das ist so.

Manchmal ist dieses Annehmen eine blitzartige Erkenntnis – oft erst nachdem man wirklich verstanden hat. Manchmal braucht es hingegen lange um JA sagen zu können, sich nicht aufzulehnen, die Welt und alle Beteiligten retten zu wollen, sich selbst darin eingeschlossen.

Und dann geschieht etwas Merkwürdiges, etwas Unerwartetes. Nach diesem Ja-Sagen zu allem und zu sich selbst, tauchen von irgendwoher neue Kräfte auf, es gibt keinen hemmenden Widerstand mehr. Es ist wie nach einem Gewitter. Alles ist klarer. Es werden wieder Ressourcen gesehen --- oder ganz im Gegenteil die Erkenntnis: Da fehlen meine Kräfte, es ist sinnlos, da bin ich schon viel zu lange drin, da kann/muss/will ich nicht mehr hingehen, oder ganz anders: Warum habe ich das bis jetzt nicht gesehen; das und das ist ja möglich, das hingegen nicht.

Sehen...haben wir gemacht; Verstehen - einige Körnchen aufgezeigt.

Annehmen - diese ungewohnte Haltung, dieser unkontrollierbare Prozess, er kann nur erfolgen, nachdem man sich Zeit genommen hat. Und genau in dieser Zeit ist gegen aussen hin keine Handlung ersichtlich. Es ist ein innerliches Handeln, ein Umstellungsprozess einer bis jetzt gültigen Orientierung. Die bisherige ist hinderlich geworden. --- Eigentlich ist es wie bei einem Kompass dem eine neue Ausrichtung gegeben werden muss. Nur dass diese Neuorientierung nicht von aussen her erfolgen kann sondern als innere Arbeit geleistet werden muss. Es ist ein In-sich-gehen, die Ruhe suchen, Spaziergänge machen, Fallbesprechungen mit sich selbst tätigen, sich im Auto auf einem Parkplatz hinsetzen, zurücklehnen, atmen, schauen, erkennen und versuchen JA zu sagen - zu allem, ohne zu bewerten.

Das anschliessende Handeln oder Nicht-Handeln ist dann nicht eine Lösung eines alten Problems, es ist eine neue Landkarte, auf denen Strassen, Häuser und Menschen aus einer andern Sicht gesehen werden: Nicht von oben oder von aussen, sondern von mittendrin - teilnehmend mittendrin, ohne falsches Mitleid, ohne Aufopferung, auch ohne vorschnelle Flucht oder leidendes Durchhalten.

Mit dieser Perspektive ist handeln wieder möglich, anders, kleinspuriger vielleicht, der Situation angepasster, auch wenn es im Beenden der Beziehung bestehen sollte. Es geschieht dann ohne Ärger und Ressentiment. Man hat verstanden --- sich und die anderen.

ANNEHMEN UND AKZEPTIEREN ALS HANDELN ERKENNEN

Vielleicht haben einige von ihnen, vielleicht sogar viele, das Gefühl, das sei eigentlich nichts Neues. Gut so!

Sie alle sind schon lange auf dem Weg. Fachpersonen der Frühförderung dürfen auf diesem Weg nicht allein gelassen werden. Sie brauchen die Bestätigung von aussen, dass dieses Annehmen und Akzeptieren als Aufgabe, als Handlung gesehen werden kann, ja sogar sollte.

Um sie darin zu stützen braucht es Supervision und systemische Ausbildungen. Nicht um Familientherapie zu machen, sondern um sich selbst zuhören, zuschauen; um diese Sehen, Verstehen und Annehmen zu üben.

Nicht Ratschläge oder Handlungsanweisungen zu besserem, effizienterem Handeln sind angebracht, sondern Reflexion, den Mut haben zu erkennen.

--- Es braucht auch den Mut der Ämter, die Frühförderin in ihrer Eigenverantwortlichkeit zu stützen, anzuerkennen, sie nicht durch zu viel Strukturen und Kontrollen zu begrenzen.

--- Es braucht andererseits den Mut der Frühförderinnen, Kontrollen angemessen knapp zu erfüllen und sie nicht als berufliche Selbstbestätigung zu benutzen.

--- Und es braucht vor allem den Mut der Fachpersonen, sich nicht in Für- und Wider-Überlegungen zu verlieren; auch nicht im Widerstand verstrickt zu sein, sondern diesen Prozess des Annehmens zu achten, zu beachten, zu üben und als Arbeit zu bewerten.

SCHLUSS-IMPRESSION

Lassen sie mich nicht mit einem gescheiterten Schlusswort schliessen sondern mit dem Annehmen des JETZT-Moments:

Ich habe viel gesprochen. Sie haben Vieles gehört. Sie haben mitgedacht, mitgeföhlt, zustimmend oder ablehnend. Einige haben vielleicht auch geschlafen. Vieles ist schon bekannt. Warum braucht es so viele Worte - und vor allem ist jetzt nicht klar, was jetzt zu tun ist. Ja, nicht klar!

Ja, so ist es, ja so denke und fühle ich. Aber was soll ich nun damit?

Ich kann Ihnen sagen, in einigen Tagen oder Wochen werden sie sich in einzelnen Situationen an das hier Gesagte erinnern. Einige neue Einstellungen und Handlungsweisen werden sich von selbst ergeben. Sie sind das Ergebnis unseres jetzigen Bemühens zu erkennen und zu verstehen.

Ich danke ihnen!

Katharina Bieber

mail@katharina-bieber.ch
eigene Praxis in Solothurn
ehem. Dozentin Universität Fribourg und HfH Zürich